

Herzliches und aufrichtiges

# E r o ff-

und

# Condolenz-Schreiben

an den guten Mann,

welcher

über dem Trauzylibell für den Württembergischen  
Adel,

im Angesichte des ehrlöblichen Publicums,  
Vielre Thränen vergossen hat,

erlassen

vor

Hans Willibald Panzhaaf,  
p. t. Provisor in Ganslofen.

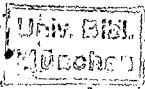
---



---

Nummelshausen und Hebsack

im Merz 1797.



Wie kann ich doch, als Gottes Kind,  
Den schwachen Bruder hassen — ?

Württemb. Gesangb. S. 152.



---

Lasse dichs nicht wundern, mein lieber, unbekannter, weinender Mann! daß ich, ein kleines  
Taum bemerktes Licht in unserm lieben Vater-  
lande, — ich Hans Willibald Panzhaaf, der  
Zeit wohlbestallter Provisor zu Ganslosen, —  
daß ich mich unterwinde vor dir zu erscheinen,  
nicht mit der streitlustigen Miene des litterarischen  
Klopffechters, sondern mit der freundli-  
chen, holden Geberde, die einem ländlichen  
Schulsubjekte so wohl ansteht, und die überhaupt  
ein jeder in seiner Gewalt haben muß, wenn er  
das

das dictum biblicum überall in seinem ganzen  
Umfange erfüllen will: Freuet euch mit den  
Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden! —  
Lasse dichs nicht wundern, daß meine We-  
nigkeit als Schatzredner des Mannes auftritt,  
aber den du so bitte Thränen geweinet hast!  
Höre erst in Geduld eine wahre und klare Be-  
schreibung des Eindrükcs, den du mit deinem  
Libro Tristium auf meinen hochzuberehrenden  
Herrn Sebastian gemacht hast, und dann wirst  
du es ihm vergeben, daß er es nicht in eigener  
Person mit dir aufnimmt, sondern sich meiner  
als eines Stellvertretters, oder, wenn du lieber  
willst, als eines Schnupftuches, bedient, um  
dir die Zähren aus heinen wunden Augen abzu-  
trokken.

So bald deine Flugschrift von Stuttgart  
nach Ganslofen herauf geslogen war, — denn,

mit

mit deiner Erlaubniß, Flugschriften gehen nicht,  
nach der Weise der Quadrupedum, zu Fuß,  
oder laufen nicht herum, wie du auf deinem  
Titelblatte behauptest, — so entstand ein Lers-  
men, ein Banken, ein Poltern, ein Unwesen,  
in unserm friedlichen Schulhause, als hätte man  
die Frau im Ehebrüche ergreissen, oder als wäre  
dem Herrn, der pädagogische Zauberstab, id-  
est, sein Bakel, gestohlen worden. Mein eh-  
renwerther Herr Sebastian lief, mit dem Al-  
tikåsbohrer in der Hand, gleich einem Unsinng-  
gen im Hause herum, und brüllte, bald unten  
im Keller, bald hinten auf dem Abtritte, bald  
oben zum Laubenschlag hinaus: „Lauter Miß-  
verstand, Eitel Mißverstand!“ — und em-  
pfand er, bei der Fortsetzung der Lektüre deines  
Klageliedes, wieder einen neuen tüchtigen Hieb,  
so rief er überlaut: „Wahrlich das habe ich  
nicht verdient! — Hole der Teufel die Schrift-  
stel-

stellerey!“ — Dabei folgte ihm sein Plaggeist und Haußkreuz, seine alte Apollonia, unaufhörlich auf dem Fusse nach, und bellte immer hinter ihm drein: „Hab' ichs dir nicht gesagt? Warum bliebest du nicht bei deinem Leisten? Das ist eine gerechte Strafe für deinen verschuldeten Schulmeistersstolz!“

Gegen Abend begann die in dem bedrängten gemisshandelten, und missverstandenen Manne aufdringlich gemachte Materia peccans sich zu setzen, und fogleich zeigten sich Anwandlungen eines Durchlaufes, die auch bald so heftig wurden, daß man hätte glauben sollen, er habe den ganzen Alhebarer + Vorrath des Herrn Apothekers Lutzen zu Göppingen aufgefressen. Darauf nahm das Grämen, und Mecken, und Wellen des alten Rippes noch mehr überhand. „Sey nicht wunderlich, nährisches Weib, gab

„er ihr aber im acht sokratischen Chemannessinn zur Antwort; — eine solche Explosion des geistigen Brennstoffes ist in der gelehrten Welt nichts ungewöhnliches. So oft der Doktor Bahrdt mit einer neuen pelagianischen oder socinianischen Rezerey angestochen kam, war er sein Collega, der hochwürdige Herr Doktor Benner zu Giessen, mit einer eben so heftigen Diarrhee besessen, und hättest du nur die geringste Kenntniß der Historia litteraria, so würden dich noch eine Menge anderer Beispiele überführen, daß das etwas ganz gemeines ist.“

Am folgenden Morgen sagte mir der Herr Ludimagister: „Hört Provisor, ich lasse mich nun nicht mehr ein. Denn zum ersten ist mir, durch disß lose Stük, die Schriftstellerey für immer entkleidet; und — gelehrt Streitigkeiten sind schon gar meine Sache nicht, weil sie ge-  
wohn-

„wöhnlich so unwürdig geführt werden, wie die  
 „Kriege der Strassenjungen, und weil niemand  
 „so friedliebend ist, als ich. Wollt ihr eine  
 „Lanze brechen, Provisor! so sey es euch er-  
 „laubt. Ihr habt euch in mein System einstu-  
 „dert, und seyd mit demselben so vertraut, wie  
 „der Spielmann mit seiner Geige. Daher thut  
 „das gute Werk, und übernehmet meine Ver-  
 „theidigung. Es bleibt euch dabei die Behand-  
 „lung der Sache ganz überlassen; nur lasset  
 „euch den Geist der Liebe beherrschen. Auch  
 „wird es, da der ganze Handel auf einem Miß-  
 „verstande beruht, gut seyn, wenn ihr erst  
 „Reinholds Buch, von den Misverständnisp-  
 „sen in der Philosophie, consultirt, damit  
 „ihr so viel möglich ins Klare kommt, alles  
 „wohl auseinander setzt, und dem klagenden Je-  
 „remias den Staar des Verstandes so glücklich  
 „stiecht, als der Herr Doktor und Leibchirurgus

„Klein,

„Klein, schon so manchen Staar des leiblichen  
 „Auges geschochen hat.“

Dieses feige Zurücktreten des Herrn Räsi-  
 bohrers von dem Kampfplatze hat seine Ursache.  
 Nicht als ob ihm das Zürnen seiner Appel den  
 Mut genommen hätte, oder als ob er sich zu-  
 schwach fühlte, seine Rechtsfertigung zu führen,  
 oder als ob er sich gutwillig überwunden gäbe;  
 — nein! durch dein Motto hast du ihn ent-  
 waffnet. Du verrätst durch dasselbe, daß du  
 mit dem Degen eben so gut, und wie ich glau-  
 be, noch viel besser, umzuspringen weißt, als  
 mit der Feder, und so bald so ein alter, im  
 Stanbe der Schule erlahmter Ludimagister, von  
 dem Schärzen der Waffen hört, — wer kann  
 ihm verübeln, wenn ihm dann das Herz in den  
 Hosensack fällt? Treibe ich den Handel weiter  
 fort, dachte er, so könnte mirs dieser rüstige

Held,

Held, sobald ich einmal nach Stuttgart himmelter käme, eben so machen, wie es der seelige Ritter Ulrich von Hutten dem berüchtigten Kiebermeister Hochstraten, zu Halle in den Händen verlanden gemacht hat; — ich hebe also meinen Provisor hin, der hat einen breiten Rücken! — Und, siehe! der Provisor ließ sich hezen. Denn ob ich gleich weit entfernt bin, dich für einen Ulrich von Hutten zu halten, wovon auch in deiner herumlaufenden Flugschrift keine Spur zu finden ist, so traue ich dir doch so viele Menschenliebe zu, daß ich hoffe, im Falle eines tête à tête, eben so mit einem: Leben wir, so leben wir dem Herrn! hinwegzukommen, als es dem geüngsteten Hochstraten gelungen ist.

Ich hoffe dir um so mehr, da ich ganz im Geiste der Liebe vor dir erscheine, und unter uns

eigent-

eigentlich kein Zwiespalt herrscht, als nur derjenige, den du, ich weiß nicht durch welchen unglücklichen Zufall, aus der Lust gegriffen hast. Ich werde nicht gegen dich wüten und toben, wie der heilige Weislinger, der Edle von Bandel, und der Pater Aloysius Merz; ich werde nicht mit dem Eselskumbaken der Polemik dreschlagen, wie der theologische Simson zu Salzburg; ich werde nicht mit Schimpfwörtern um mich werfen, wie der ehrsame Fritz Lübel zu Berlin; ich werde dich nicht im christlichen Eifer dem Lord Satan empfehlen, wie die Herren aus dem Klubb der reinen Lehre; ich werde keinen abgenützten Recensentenpiz über dich ausgießen, wie die losen Verherrichter zu Jena; ich werde dich nicht in epigrammatischen Xenien lästern, wie der litterarische Sylla Friedrich Schiller; ich werde dich nicht so unbarmherzig zum Gesichter machen, wie es der seelige Ritter Sim-

mer

ermann, deinem Kollego, dem Herrn Chirurgus Obererit gethan hat; auch werde ich dir meine Refutation nicht durch den Henkersknecht insinuiren, wie es die Weise des wohlseeligen Pleistensfeindes Johann Friedrich Meyer, an der Mündung der Elbe, war. Nein, ich werde dich freundlich und aufrichtig zu rechte weisen. Ich werde dich, wo es seyn muß, brüderlich bestrafen. Ich werde dich trösten. Ich werde deine Thränen trocknen. Ich werde dir beweisen, daß nur die Liebe hefftet. Ich werde feurige Kohlen auf dein Haupt sammeln.

„Swar handle ich damit, du lieber Jeromias! nicht in deinem Geiste. Denn, in der sonderbaren Meinung, daß der Schulmeister von Ganslosen mit der hohen Noblesse nur seinen Spaß zu treiben beliebe, legst du die schwersten Beschuldigungen auf ihn, und stellst ihn dar als einen

einen Krebsler, der den Pranger, den Staupbesen, die Festung, und weiß der Himmel was sonst noch, verdienter hätte — Das wolle dir Gott verzeihen, du Mann mit deinem scharfen Degen!

Im Anfange deiner Adelsapologie machst du meinem Herrn Sebastian grosse Complimente, oder, um in deiner Sprache zu reden, du wirfst sie ihm vor Augen, und stößest sie ihm ans Herz. Aber du vereinigst dabei zwei Dinge, die schlechterdings unvereinbar sind, und eben so gegen das principium contradictionis, den untrüglichen, ontologischen Probierstein aller Wahrheit, anprellen, als dein System gegen die Philosophie des argen Monarchomachi Thomas Payne. Du sagst, Sebastian Käsböhre sey ein talentvoller Mann, und zwei Zeilen weiter unten, nimmst du die Möglichkeit an, daß

er keinen Verstand habe. Siehe, das ist genau eine solche Behauptung, wie die Theorie in dem Systeme des heiligen Augustins — der Mensch habe keinen eigenen Willen, und doch werde er durch eigene Schuld verdammt. Indes will ich dir das vergeben, und auf dich den Spruch des frommen Horatii anwenden, daß auch der gute Homer manchmal dormitire, ob ich wohl dabei gestehen muß, daß ich, diesen Punkt abgerechnet, nicht die mindeste Ähnlichkeit zwischen dir und Homerem finde. — Aber warum schläfst du den Ludimagister einen Jakobistern und Passquillanten, — ihn, der doch selbst im Teuzlibell so brennend gegen den Jakobinismus gefeiert, und kleinen Menschen an seiner Ehre angegriffen, und genz freimüthig seinen Männern vor die Stirne seiner Christ gepräget hat, — lauter Unstädte, verunige deren ihm jene Titel mit eben so vielen Unrecht zukommen, als so manchem

Gerrn

Herren von, der Titel der Excellenz, und so manchem Special der Titel der Hochwürdigkeit. — Wie willst du das verantworten, loser Sündiger? Ober fühlst du dein Verbrechen, und sind deine Thränen — Bushäränen? In diesem Falle sey die vergeben!

Doch deine Thränen gefallen mir überhaupt nicht, Thränen eines Mannes! — Pfui! Ein Mann muß nicht weinen, om wenigsten ein solcher, der wie du, mit dem Symbole geschärfster Waffen vor dem Publikum erscheinet! Ein Mann muß fest und entschlossen seyn, muß verstehen und handeln, muß dem Völkern männlichen Troz bieten, — das Weinen aber muß er den Kindern, den empfindsamen Mädchen, den alten Weibern, und den süßen Herrn überlassen, die sich nach dem Muster des armen Sigwarts, und anderer Helden aus der idealischen

Welt

Welt

Welt unsrer Komandsichter, gebildet haben. Zwischen dem Degen in deinem Motto, und den Thränen auf deinem Titel ist dir ein abscheulicher Kontrast, — und du mußt es dir in der That gefallen lassen, daß den ersten das Publikum so lange für eine blosse Popanz, oder für so ein Ding, wie die tanzenden stupiden Bäume hält, bis du demselben eine urkundlich belegte Konsignation derjenigen Franzosenköpfe ins Sinniert haben wirst, welche du diesen Sommer damit abgehauen hast.

Doch absint odiosa! Mein Herr Ludinagister will alle diese Dinge mit Stillschweigen übergangen wissen, und es ist nicht mein Beruf, deine Thränen noch mehr zu reizen. Afflictis non est addenda afflictio! pflegte der Herr Staabsamt-mann auf meinem vorigen Provisorate immer zu sagen, wenn ein Mädchen das Unglück hatte,

contra

contra ordinem legalem Mutter zu werden. Und dabei solls denn auch bleiben.

Aber wie konntest du ums Himmels willen, mein lieber Thränenmann! so viel Gif und Galle über den armen Küster von Ganslossen ausspeien, über ihn, mit dem du doch durchaus einer Meinung bist, und in Absicht auf Staatsphilosophie so genau eindonest, wie der Bass und der Disant meines Orgel. Du bist für den politischen Köhlerglauben, er auch; du verfluchtest alle Beschränkung der Obergewalt, er auch; du hältst den Adel für das Salz der Erde, er auch; du beweistest seine Prätrogative aus Vernunftgründen, er aus Gründen der Schrift; du hältst jeden für einen Majestätschänder, der seine Rechte bezweifelt, er auch; du rufst den Arzt der Obrigkeit gegen unsre Sachskreuzer-Autoren auf, er auch; du bestehst darauf, es soll alles

bleiben, wie es ist, und er auch. Wie konntest du einem Manne so bitter böse werden, der so ganz mit dir einstimmet? Die sieben alten haben gesagt, der consensus animorum gebähre die Freundschaft; hier aber gebahr er den Hass. Überall vereinigen die Systeme die Menschen; hier haben sie dieselben getrennt. — Und das alles aus dem abentheuerlichen Missverstande, in dem du dich beredestest, daß sei nur ein Spaß, was der Schulmeister von Ganslosen geschrieben, da doch Wahrheit, Ernst und Eifer so durchaus über sein opusculum ausgegossen sind, als der Puder über deinem Haupt, oder der Stahl über deinen Degen.

Ich habe sehr viel Respekt für die Schärfe deiner Gehörorgane, Nachbar Jeremies! indem du in deinen Threnis versicherst, daß du den Rauch durch den Schornstein hinauf rollen hörest eines

eines Vorzuges, dess ich mich nicht räumen kan. Aber wie es gewöhnlich geht, übermäßige Schärfe eines Organs, ist gemeinlich mit einer übermäßigen Schwäche der andern verbunden, und so ist auch dein Auge ein Schalk, indem es dir nicht darstellte, was doch so deutlich im Buchlein geschrieben steht, und du bestätigtest durch dein Exempel, mehr als alle Recensenten, die seit dem Patriarchen Photius, zu Konstantinopel, bis auf Schützen, und Süßnern, und den Redakteur der Tübinger gelehrten Zeitung, herunter, Recensionen gemacht haben, die Exclamation des Erzvogels Lichtenberg zu Göttlingen: „Mein Gott! wenn ein Kopf und ein Buch zusammen stoßen, und es klingt hohl, ist es denn allemal im Buche? —“

Diese Erklärungen mögen dich, mein Freund! von deinen Irrthümern überführen, und dich belehren

belehren, wie sehr du beim guten Ludimagister von Ganslosen Unrecht gethan hast, indem du ihm eine Meinung zum Verbrechen machtest, die doch auch die deinige ist, und ihn eines Frevels beschuldigtest, den er nicht minder verabscheut, als du selbst. Nun möge es dir wie Schuppen von deinen Augen fallen, und du mögest einsehen, daß es ein blosses Hirngespinst war, worüber du dich so jämmerlich gedängstet, und so bitterlich geweinet hast. Gleichwie der seelige ehrenfeste Ritter Don Quiyotte gegen Windmühlen kämpfte, die ihm seine frane Phantasie als geharnischte Riesen und Ungeheuer darstellte, so mögest auch du gegen ein Trugbild zu Felde, das nirgends existirte, als in deinem Kopfe. Doch nein! du warest nicht so ritterlich gesinnt, wie der Held des Cervantes; du kämpfstest mit dem Wehre der Weiber, mit Thränen. Gürte nun deine Waffen ab! Sey wieder getrost! Weine

nicht

nicht mehr! Läßt deine hypochondrische Laune fahren, und sey heiter und gutes Muthes. Wer wollte sich auch noch ängsten, wenn man aus einem Traume erwacht ist, in dem einen der Alp gedrückt hat?

Doch deute mirs nicht übel, lieber, guter Kumpa! daß ich, ein unbedeutender, schlechter Dorsprovisor, dir, der du ein Herr mit Stoß und Degen bist, in diesem supersidren Zone, Muth und Trost einspreche. Sieh' einmal geschieht das aus Menschenliebe. Ach, ich möchte überall gerne alle Thränen trocknen, und überall Freude um mich her verbreiten. Denn was ist das bischen Leben, in dieser wunderlichen Welt, wenn man sichs erst noch durch Gram und Gräßen verkümmern will? Ich bin in diesem Punkte weder Stoiker, noch Cyniker; ich halte es mit Epizur und Alristipp, und glaube, daß die Philo-

sophie

sephie des Alcibiades, und die Kunst des Apuleius, tausendmal mehr werth waren, als der Diessinn des Aristoteles, und als alle Rechnungen und Schlüsse unsers seelig verhungerten Reppelers. Zum andern aber bin ich des Trostes schon so gewohnt, von meinen Parentationen her, die ich nun seit zehn Jahren, bald oben bald unten im Lande, vor den Gräbern unsrer Mitchristen halte, daß mir, wenn ich ins Trostel hinein komme, die Worte fliessen, wie dem Demosthenes seine Philippiden, und ich gleich so eifrig und geschwätzig werde, wie der heilige Brastberger, wenn er in seinen Predigten auf die Dogmata gravia von der Gnade und von der Wiedergeburt kam. — Und endlich ist es herzlich gut gemeint. Drum, Bruder! sei getrost! Höre auf zu weinen! Schame dich! Steht doch, bey Gott! nichts garstiger zusammen, als eine Wasserperle im Augenwinkel, und ein Degen an der Seite!

Doch

Doch muß ich dir, mein lieber Freund! noch ein Wort der Erinnerung ans Herz legen, das dir vielleicht weniger behagen wird, als alles vorhergehende. Aber das ist nun einmal meine Weise. Ich sage Federmann freimüthig die Wahrheit, sie mag nun heißen oder nicht, und diese Eigenschaft ist mir, ohne Muß zu melden, so natürlich, daß ich gewiß eben so dreiste als der Prälat Ofiander, der Frau Gräfin von Gräveniz, und überhaupt einer jeden andern gnädigst privilegierten Leibhure declarirt haben würde: „Weib! ohne dein Andenken wird kein Vaterunser gebetet! Endiget sich doch jedes, mit dem: Erlöse uns vom Uebel!“

Was nun jenen kritischen Punkt anbelangt, so meinen wir, ich und mein Herr Ludimagister, du hättest besser gethan, wenn du dich gar nicht auf die Vertheidigung des Adels eingelassen, und

Ihn

Ihn unserthalber lieber mit dem Schwertheit, als mit der Feder versuchten hättest, indem du zu seiner Rechtfertigung solche Gründe anführst, die zwar an sich alle recht und gut sind, aber von einem sophistischen und pfiffigen Antiaristokraten gar leicht verdreht werden können. Einige dieser Gründe sind auch so ganz auf Sand gelegt, daß wir in der That eine Weile ernstlich der Vermuthung nachhingen, ob du das Verbrechen, des du den alten Rätsbohrer beschuldigest, nicht selbst begangen, und die Vorzüge der Noblesse zur Zielscheibe deines Spottes gemacht habest? Aber, mein Freund! nichts schadet einer guten Sache mehr, als eine schlechte Apologie, und wir wissen es aus Erfahrung, daß sich das Ueberhandnehmen des Sozinianismus in unserm Lande, von dem Jahre an datire, in dem der Herr Doktor Uhland zu Tübingen, seine Dissertation, *de filio Dei mundi conditore*, herausgegeben

geben hat. Auch werden überall die Weisen und Klugen selbst gegen das Vortrefflichste misstrauisch, so bald die Kinder und Unmündigen ihr Lob zu demselben hinauf lassen.

*Doch ich will ad speciem gehen!*

Zuerst behauptest du, der Pöbel sey um kein Haar besser, oder habe im Durchschnitte keine Unze mehr wahren Menschenwerth, als der Adel. Aber, siehe, das ist schon ein Haupt-Fehlgriff, der dir ohne deine oben gerügte außerordentliche Bildsichtigkeit, — über die ich dich auch von ganzem Herzen bedaure, — kaum hätte widerfahren können. Denn das darf bey unserem Staate durchaus nicht zugeben, daß der Bürgersstand dem Adel, in Absicht auf die Vorzüge des Geistes und Herzens gleich sey, sondern man muß unverwankt auf dem Prinzip bestehen: Der Adel ist von besserer Natur, als das Volk. Gibt man

man deinen Satz zu, so schärft man den Jakobinern selbst ihre Waffen, und du stehst wie der Butter an der Sonne, wenn dir einer aus ihrer Glüde einwendet: „Sind die Herren von nicht besser als wir, warum wollen sie denn mehr seyn? Ein bloßer Zufall ist also das Fundament ihrer Prärogative? und mit diesem Zufalle kommen sie, das Verdienst zu verdringen. Die Vernunft verdammt sie, in den Verlust aller ihrer Ehren, und wenn der Despotismus in Verbindung mit der Unvernunft, sie bei denselben schützt, so sprechen wir mit dem wesen Kontenelle: Unsre Hämpter neugen sich vor euch, nicht aber unsre Herzen!.. — Siehe, Freund! wie viel du der guten Sache vergibst?

Darauf führst du ein Beispiel — ein kleines Beispiel sagst du — von einer hochmuthigen Thorschreibers Tochter an, und — was beweistest du damit?

damit? Anders nichts, als daß es unter dem Bürgerstande auch hochmuthige Leute gebe. Und das wird keiner unserer Patriarchokraten läugnen, dir aber dabei entgegen halten, daß sie nicht von einzelnen kleinen oder grossen Beispielen, sondern von dem Geiste des Stolzes und Uebermuthes sprechen, der über die ganze Classe des Adels ausgezogen sey, und aus seinen bürgerlichen Vorrechten, seinem Gemügeiste, und seiner Erziehung, so nothwendig folge, als aus dem Gebrauche der Klüffere, ceteris paribus der Stuhlgang. Da hätte also dein Gegner wieder gewonnen Spiel, und du müßtest — fortweinen. O das besagte Kleine Beispiel hätte sich trefflich für unser System nützen lassen, wenn es vom grano salis behandelt worden wäre. — Die Thorschreibers Tochter will nur wieder ein Schreibereisubjekt heirathen. Das, mit noch einigen andern ähnlichen Exemplen aufgestutzt, müßte einen

einen herrlichen Beweis abgeben, für den Sah, daß der Ahnenstolz unter den Bürgerlichen so wohl zu Hause sey, als unter den Edelleuten, nur daß er dort in einem etwas veränderten Zuschnitte erscheint. Und dieser wichtige Erfahrungssatz ließe sich trefflich ausmontieren, und in ein Stahl- und Eisen-festes Brustwehr für unsre hohe Noblesse einrichten. Nur sollte jene Frauensperson — ein bischen pöbelhaft ausgedrückt, Nachbar Jeremias! — keine Thorschreibers Tochter seyn. Denn wenn Beispiele recht illustrieren und wirken sollen, so muß man sie so viel möglich aus der Nähe nehmen. In Württemberg aber gibt es, so viel ich weiß, keine Thorschreiber.

Auf das gefällt es dir, eine umständliche Untersuchung über die Frage, anzustellen; ob es gut, und dem Besten des Ganzen zuträglich sey, wenn der Pöbel sich in Staatsgeschäfte mische,

und

und besonders bei der Wahl des Staatsbeamten seine Stimme gebe? Aber auch da bist du wieder auf einen Abweg verirrt, und auch da gibst du der Jakobinerbrut das Heft in die Hand.

Die Heerde kann ein für allemal dem Hirten nicht vorschreiben, wie er sie weiden soll; vielweniger kann sie den alten abschaffen, und durch Stimmennmehrheit einen neuen wählen. Auch beweist, wie du richtig bemerkst, die Geschichte klarlich, daß alle Demokratien, von den griechischen Freystaaten an, bis auf die kleinen Kantone in Helvetien, und bis auf das Babel des achtzehnten Jahrhunderts, bis auf Frankreich herab, nichts als ein confusum chaos sind, wo, statt des mit Sternen und Orden gezierten Aristokratismus, die Tyrannie in Europa ihr Wesen treibt, und, nach Pfeffels Fabel, die Sonne des Diogenes zerschlägt, während der erste dem eigenfinnigen Narren beschleidet

den

den aus der Sonne geht. Über wozu diese politische Diatribe in einer Schrift über den Adel, und in specie über den Württembergischen Adel? Denn die beyden Punkte, von der Einschränkung der Rechte des letztern, und von der Wahlfreiheit des Volks, sind von einander ganz unabhängig, und indem du den einen mit dem andern vermischesst, so begehst du die Sünde, welche in den Schulen der Philosophen *perasusias et adoyeros* genannt wird, und von den Richtern des guten Geschmackes längst mit dem literarischen Stampfbesen verpdnt ist. Es ist auch noch niemand auf den albernen Gedanken gekommen, Württemberg in eine Demokratie umzuschaffen, und auf die Ruine des Adels eine Volksregierung, nach französischer Art und Kunst, zu erbauen. Mit wem streitest du also hier? Wahrsich wieder mit donquixottischen Windmühlen.

Du fällst dazu noch in deine alte Urschule,  
und

und behauptest sogar mit därren Worten; geleherte und rechtschaffene Männer aus dem Würgerstande sezen schon durch ihren Charakter geadelt, und um desselben willen berechtigt, in den ersten Stellen im Staate mit zu sprechen. — Aber, Freund! wo denkest du hin? Gerade das, und nichts anders behaupten ja unsre Jakobiner auch, und wandelst folglich mit ihnen auf einem Wege. — O ich möchte dich über diese unbesonnene Verrätherey noch weit ärger schelten, als du den guten Sebastian gescholten hast, wenn ich nicht unverwandt auf den biblischen Pharao hinklicke: Nur die Liebe bessert!

Die Geschichte vom Röriolan wäre, nach meiner geringen Einsicht, lieber weggeblieben. Einmal ist sie eine uralte, bekannte, abgedroschene Geschichte, wenn sie gleich weder in der Historiologie, die wir in unsern Trivial-Schulen lesen, noch in Clemens Elementarbuch,

noch in Sappoleuthners Chrestomathie steht. Zum andern thun wir viel besser daran, wenn wir sie nicht in den Mund nehmen, weil sie eben kein schikliches Ingredienz zu einer Nestoration unsrer Ubelseinde ist. Rorolan, sagen sie, beweist, daß der Geschlechtsstolz lieber das Vaterland aufopfert, als sich selbst, und daß die Stimme eines elenden Weibes von gutem Hause über denselben weit mehr vermag, als die vereinte Stimme eines ganzen Volkes. Und meinst du, diese Herrn haben mit dieser Instanz sehr unrecht? Wenn man aus der Geschichte argumentiren will, Freund! so muß man weit und scharf sehen, und die Charaktere fixiren, wie der junge Cavalier das Bürgermädchen auf dem Spaziergange, sonst kommt eitel Lumpenwerk heraus.

Auch deine andern Beispiele, mit denen du den Satz erhärten willst, daß brave Leute aus der Bürgerklasse, wenn sie von den Grossen verfolgt wurden,

wurden, selten Trost und Hülfe bei ihren Mitbrüdern fanden, — ist ein neuer unglücklicher Missgriff. Wozu diese unschönen Erinnerungen an die Härte des Adels gegen das Verdienst im Mittelstande, in einer Apologie für den erstern? Werden dir unsre Demokraten nicht die ganz natürliche Antwort geben: Welches ist der schlechtere Theil, der, welcher den verdienstvollen Mann unschuldig verfolgt, oder der, welcher aus Unmacht und Druck, nichts thun kann, als mit ihm weinen? — Wie kann auch der Adel sich für besser halten, als der Bürgerstand, wenn in einem Lande, wo der eine neben dem andern steht, ein verdienstvoller Mann verhungert? Wächst das bei nicht dem erstern ein grosserer Vorwurf zu als diesem, da er weit mehr Mittel hat, die Armut zu nähren, und ihr aufzuhelfen? —

Von demselben Gehalte, ist auch deine Entdeckung, daß kein Adelicher mit dem Bettelstab gehet

gehe. Das ist grundfalsch. Schon oft Klingelt es vor unsrer Thüre, und auf unsrer: Wer da? erfolgte eine ganz demuthige Bitte um ein Almosen, für den verabschiedeten Hauptmann von Lumpenthal, Herren auf Schelmenburg und Bettelsee! — Wäre deine Entdeckung aber auch begründet, müßte dann nicht eine umständliche Deduction das erste seyn, worin du beweisest, daß die hohe Noblesse ihre Bettler nicht aus Stolz, der seine Klasse nicht beschimpfen lassen will, sondern aus wahrer Menschenliebe unterstütze? — So verhält es sich mit deinen Eremspeln, Freund! Drum sitze noch eine Weile zu Schott's und Röslers Füssen, und lasß dir erst das historisch = philosophische Gehorgan schärfen, sonst bist du immer in Gefahr, noch öfter im Geiste des alten Dorfpredigers zu concludiren, der da gesagt hat: „Gleichwie der Löwe ein grimmiges Thier ist, also sollen wir auch in einem neuen Leben wandeln!“

Ende

Endlich hast du auch darin recht, mein Freund! wenn du auf der Behauptung bestehst, daß niemand den Fürsten hindern könne, seine adelichen Diener aus fernen Landen kommen zu lassen, sollte es auch, wie du meynest, aus einer ganz unbekannten Insel auf der Südsee, oder im nördlichen Ocean seyn. Denn das folgt aus dem Begriffe der absoluten Monarchie, welche wir, ich, du, und der Schulmeister zu Ganslosen, für die einzige vernünftige, einzige gerechte, und einzige dauerhafte Staatsform halten. Aber so richtig deine Resultate sind, so höchst und krumm sind die Wege, auf denen du dazu gelangst, welches freylich, bei deinem oben besagten Leibesgebrechen, nicht wohl anders seyn kann. Wie schön und evident hat mein Herr Sebastian in seinem opusculo: jene Befugniß des Fürsten gerechtsam gemacht? Aber du verschmähest seinen simplen, natürlichen Gang, und machst den sonderbaren Schluß: Da es Thorheit wäre, aus einem Lande auszuwandern, in dem man sein Glück gemacht hat, so — muß auch der fremde Adel in Württemberg in seinem Esse bleiben. Hm-

Himmel! welch' eine Materie und welch' eine Form! — Solltest du es denn nicht begreifen, wie dir die Enkel des Nikodemus Grischlin hier in die Flanke kommen können? Sie sprechen ja nicht von dem, was der Adel thun, sondern von dem, was er leiden soll, nicht vom Auswandern, sondern vom Hinausstoßen, nicht vom Wollen, sondern vom Müssen, nicht von Freyheit, sondern vom Zwang. Aber hast du hier mit Gegnern streiten wollen, die unsre fremden Cavaliers wieder in ihr Vaterland zurückrufen? Über, Freund! diese Gegner sind, unter uns gesagt, nur imaginair, und man hat bis diese Stunde ihre Stimme in Württemberg nie gehört.

Sieh, lieber, guter Mann! so steht es mit deiner Apologie, und es ist mir von Herzen leid, daß es nicht besser damit steht. Ich weiß nicht, ob du nach meinen Demonstrationen die Schwächen deines Händewerks anerkennen wirst, und ich zweifle auch daran; denn unsre Eigenliebe ist ein Schalk, und so oft wir etwas Geistiges oder Körperliches producirt haben, so steht sie im Hintergrunde, und ruft uns zu: Siehe, es ist sehr

sehr gut! — Deshalb bin ich es auch zufrieden, wenn du nicht zur Erkenntniß deiner Sünden gelangst. Denn ich kenne das menschliche Herz aus eigener Erfahrung, und hasse dabei allen Zwang des Glaubens und des Urtheils, wie Gift und Pestilenz, und halte es, in Ausnehmung des letztern Punkts, mit dem Erzweifler Bayle, ohne eben wie er ein Manichäer zu seyn, der da gesagt hat: Der Irrende habe so viel Recht zu seinem Irrthum, als der andere zur Wahrheit!

Uebrigens bin ich dir von ganzem Herzen gut, und habe dich auch desselben von meinem Herrn Rudimagister zu versichern, der dir zugleich die verbindlichste Danksagung für die vielen Ehren erstatten läßt, die du ihm im Anfange deiner Threnodie bezeugst, und in die du weiterhin deine Willen eingewickelt hast. Wir wünschen nichts mehr, als dich von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen, um dir dann mündlich zu erklären, was du für ein braver, wackerer, fester, in Schwerdt- und Federkriegen tapferer Ritter bist.

Schlüß-

Schliesslich kann ich mich nicht erwehren, dir noch ein Wort ins Ohr zu sagen. Der ganze Geist, der in deinem Büchlein wehet, und die Art, wie du dich gegen den alten Räuberbohrer gerberdest, und dann noch dein Allegat aus Has gedorn, beweisen, daß du ein vornehmer Herr bist, und folglich in nicht zu verachtend Con-  
nectionen stehest. Ich aber bin, wie du siehest,  
zwar nur ein schlechter Dorfprovisor, aber um  
deswillen kein Pinsel und kein Schurke, und deiz  
ner Protection nicht unwürdig. Nun ist mir das  
Provisorleben von ganzem Herzen entleidet, und  
ich sehne mich recht ernstlich nach einem Schul-  
dienst, er sey so klein als er wolle, damit ich  
doch endlich einmal mein eigener Herr werde,  
und in den Stand komme, den Rath des Apos-  
tels zu erfüllen, der da meynt, es sey besser  
freyen; als Brust leiden. Da ich glaube, daß  
du durch deine Empfehlung zur Erlgung dieser  
Brust beitragen könnenst, so bitte ich dich recht  
sehr darum. Dann könnte es geschehen, daß du  
wieder Thränen eines Mannes stehest, — aber  
Thränen des Dankes und der Freude! —

